

Panzerabwehr

Autor(en): **Frey, Oskar**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **ASMZ : Sicherheit Schweiz : Allgemeine schweizerische
Militärzeitschrift**

Band (Jahr): **123 (1957)**

Heft 3

PDF erstellt am: **17.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-27161>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

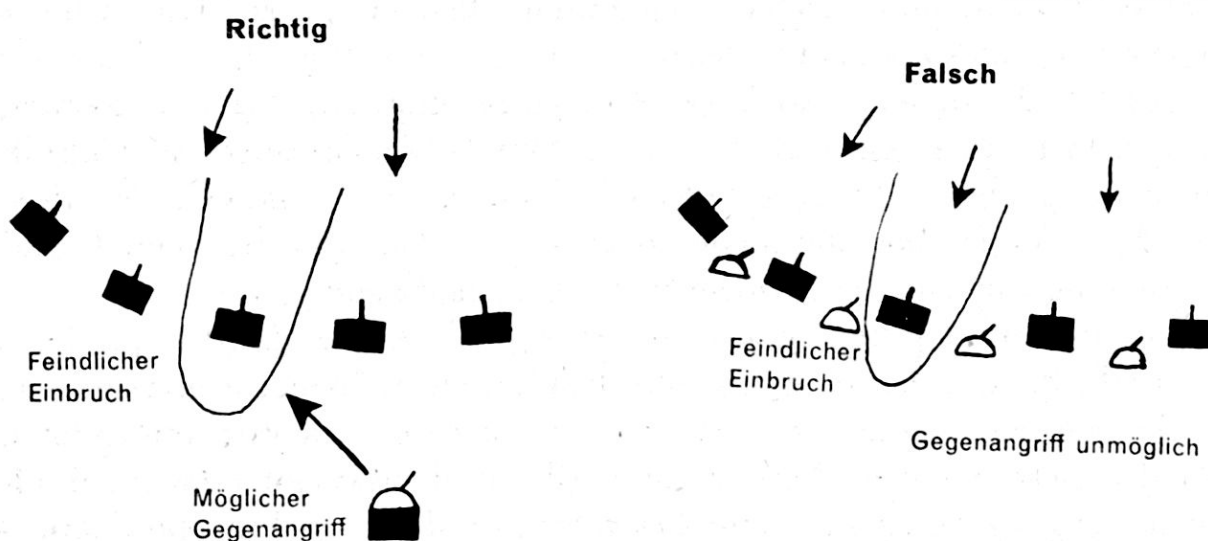
Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Panzerabwehr

Von Hptm. Oskar Frey

Die nachfolgenden Ausführungen haben nichts mit einer Stellungnahme für oder gegen eine Konzeption zu tun, sondern möchten nur als Versuch gewertet werden, zur Lösung des Problems der Panzerabwehr einiges beizutragen und auch von diesen Fragen nur das hervorzuheben, was den Einsatz einiger weniger Waffen betrifft. Ferner liegen den Gedanken die Voraussetzungen unserer heutigen Infanterie zugrunde, welche ja in einem Kriegsfall wenigstens heute noch mit einer äußerst bescheidenen eigenen Panzerunterstützung rechnen müßte. In der Praxis der Ausbildung und Führung haben wir von dem objektiven Stand unserer Gegebenheiten auszugehen. Unter den heutigen Voraussetzungen liegt nach wie vor der Kampf bei der Infanterie als unserer Hauptwaffe. Je standfester die Infanterie in der Front, desto günstiger sind die Chancen der höheren Führung zur Planung von Gegenangriffen und desto wirkungsvoller werden die taktisch offensiven Aktionen sein.

Skizze 1 und 1a



Die Standfestigkeit der Infanterie wird, wie durch die ganze Kriegsgeschichte hindurch, eine Resultante sein, sich ergebend aus: 1. *Kampfmoral*, 2. *Bewaffnung*, 3. *taktischem Einsatz* und 4. *Ausbildung*. Eine noch so geniale Bewaffnung ohne 1, 3 und 4 wird keinen Erfolg haben, eine noch so hohe Kampfmoral ohne 2, 3 und 4 machtlos bleiben usw. Es soll im weitern nicht über die Kampfmoral gesprochen werden – diese ist hoffentlich vorhanden –, noch über eine zukünftige Bewaffnung, sondern lediglich etwas ausgedehnter über den Begriff der Abwehr, unter besonderer Berücksichtigung des gemischten Panzer-Infanterie-Angriffes.

Die taktischen Grundsätze werden sich nie verändern können. Es kommt nur darauf an, diese Grundsätze auf den Einsatz immer wieder anderer Waffen anzuwenden. Auch der Einsatz von taktischen Atomwaffen wird grundsätzlich keine Änderung des Feuerkampfes aus der Abwehr zur Folge haben können; denn nach dem Atomangriff wird Verteidigung und Angriff im taktischen Rahmen geführt werden müssen, nach Gesetzen, welche schon bei den alten Griechen zur Anwendung kamen. Vor allem muß der Verteidiger, welcher leider noch über keine eigenen Atomwaffen verfügt, die rational erfaßbaren Gesetze der Verteidigung um so besser studieren, zwingen ihn doch taktische Atomangriffe unter Umständen dazu, in kürzester Zeit eine Verteidigung neu aufzubauen.

Die Vorteile unseres Geländes

Wer immer sich als Infanterist in unserem Gelände bewegt, wird sehr schnell feststellen können, daß wir in der glücklichen Lage sind, an unzähligen Stellen, dies auch im Mittelland, Verteidigungsdispositive aufzubauen, welche es erlauben, dem Gegner die Möglichkeit zu nehmen, uns aus überlegener Distanz unter das Direktfeuer seiner Panzer zu nehmen. In diesem Zusammenhang darf einmal darauf hingewiesen werden, wie mühsam sich die Alliierten den italienischen Stiefel hinaufkämpften und ihre Panzerverbände nicht entscheidend einsetzen konnten, während auf deutscher Seite vergleichsweise sehr wenige Panzer vorhanden waren. Der italienische Stiefel ist aber nach unseren Begriffen durchaus nicht als Gebirgslandschaft anzusprechen. Die Topographie ist eher mit vielen Teilen unseres Mittelandes, vor allem mit unserem Gelände in allen Grensräumen zu vergleichen.

Grundbegriffe der Verteidigung

Im nachfolgenden wird der Ausdruck «*taktisch wirkungsvolles Feuer*» oder «*taktisch wirkungsvolle Schußdistanz*» gebraucht. Darunter ist hier folgendes zu verstehen: Feuer der Waffen unter Berücksichtigung des taktisch richtigen Einsatzes, wobei unter taktisch richtigem Einsatz zu verstehen ist, daß der Gegner im Direktschuß das Feuer auf die Waffenstellungen erst eröffnen kann, wenn er sich selber auf die Distanz nähert, welche ihn in den effektiven Wirkungsbereich derjenigen Waffe bringt, welche er bekämpfen muß. Unter effektivem Wirkungsbereich sei die Möglichkeit der Vernichtung des Gegners verstanden. So kann also beispielsweise ein Maschinengewehr gegen einen Panzer überhaupt nicht taktisch wirkungsvoll eingesetzt werden, umgekehrt ein Rakrohr aber auch nicht gegen Infanterie.

Im Abwehrkampf gegen einen mit gemischten Mitteln angreifenden Gegner (Panzer und Infanterie) ist unter «taktisch wirkungsvollem Feuer» der Verteidigung zu verstehen, die Konzentration des kollektiven Feuers, welches gegen alle Mittel des Gegners vernichtend wirkt, aus Stellungen, die vom Feinde nicht isoliert im Direktbeschuß vernichtet werden können. Beispiel: Mg.-Stellung ohne Panzerabwehrschutz ist taktisch nicht wirkungsvoll, umgekehrt eine Pakstellung ohne Mg.-Schutz auch nicht.

Unter «*theoretisch wirkungsvollem Feuer*» sei die maximale Schußdistanz begriffen, bei welcher von einer bestimmten Waffe im Direktschuß noch hinreichend ein Ziel erfaßt werden kann und die Wirkung des Geschosses noch als gut anzusprechen ist.

Thesen

1. Eine bestimmte Waffe ist nur immer unter bestimmten Umständen die beste.

Beispiele: Ein Schlachtschiff ist als U-Boot-Jäger nicht die beste Waffe. Ein Großbomber eignet sich nicht zu Tiefangriffen. Ein Karabiner ist im Grabenkampf dem Sturmgewehr unterlegen. Ein schwerer Panzer kann in Sümpfen nicht eingesetzt werden. Eine Panzerkanone ist in einer Ebene eine beste Waffe, ein Rakrohr im Stadtkampf, ein Dolch zur lautlosen Vernichtung eines Wachtpostens usw.

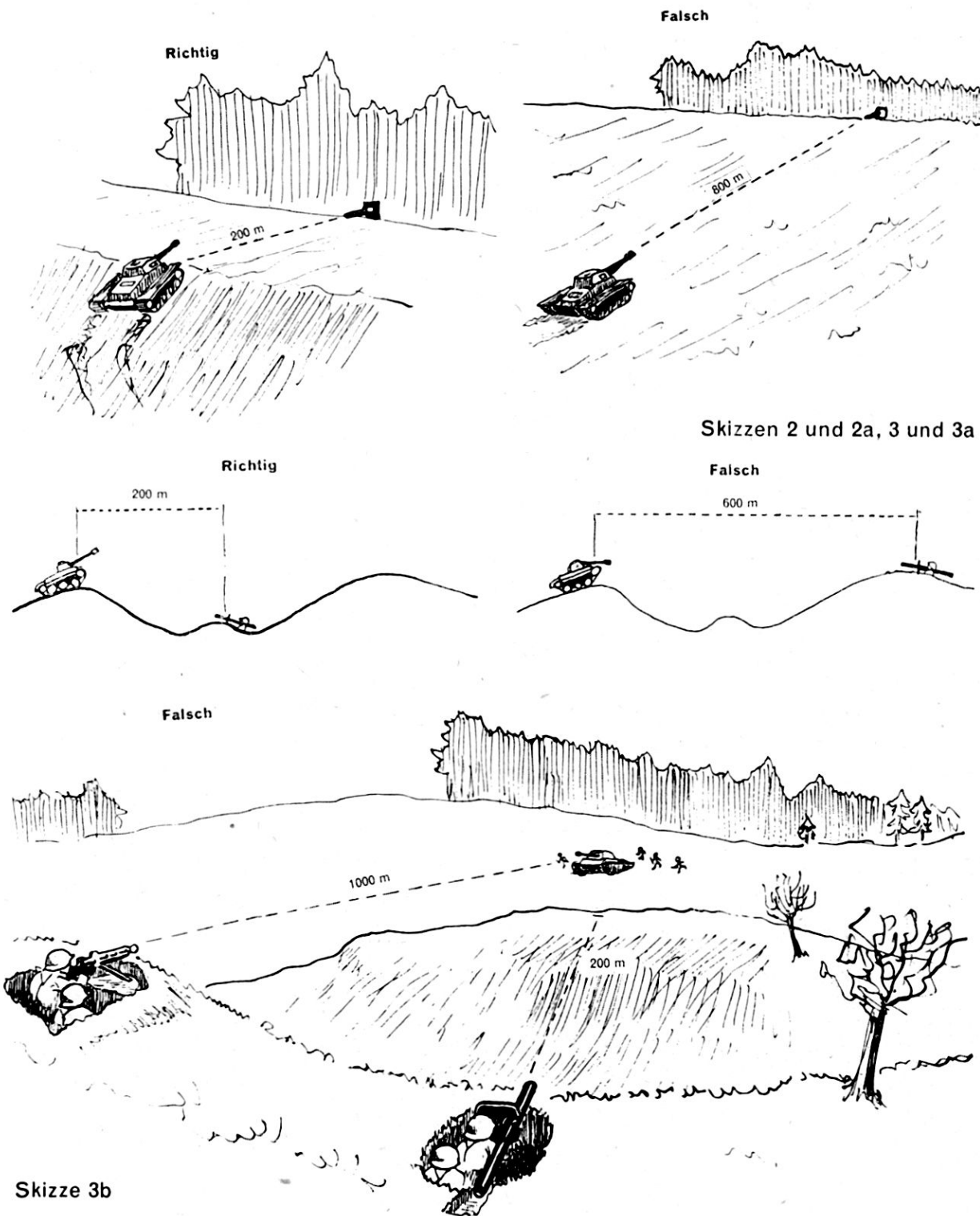
2. Bei gegebener Bewaffnung hat der taktische Einsatz der Waffen so zu erfolgen, daß sie den Charakter der besten Waffen erhalten, somit taktisch wirkungsvolles Feuer abgeben können.

Beispiele: Ein Maschinenpistolenschütze muß seine Stellung so wählen, daß er erst auf 100 Meter gegnerisches Direktfeuer aus Handfeuerwaffen erhalten kann. Eine IK darf höchstens gegen gepanzerte Schützenwagen eingesetzt werden usw.

Anwendung: Ein Rakrohr-Trupp, welcher von einem Gruppenführer an einem Waldrand in Stellung gebracht wird, mit dem Befehl, anrollende Panzer auf eine Distanz von 200 Metern zu bekämpfen, während der Panzer schon auf eine Distanz von 600 Metern das Direktfeuer eröffnen kann, verfügt nicht mehr über die beste Waffe. Wird der Rakrohr-Trupp jedoch so eingesetzt, daß der Panzer erst auf 100 Meter das Feuer eröffnen kann, so dürfen wir in diesem Falle vom Rakrohr als von der besten Waffe sprechen. Auf diese Distanz wäre das Rakrohr beispielsweise eine bessere Waffe als das neue Pakgeschütz.

Was am Beispiel des Rakrohrs hier aufgezeigt wurde, gilt für alle andern Waffen. Ein Maschinengewehr, welches gegen Panzer nichts ausrichten kann, jedoch so postiert wird, daß es von einem Panzer schon aus der Distanz von 1000 Metern beschossen werden kann, ohne von so weitreichen-

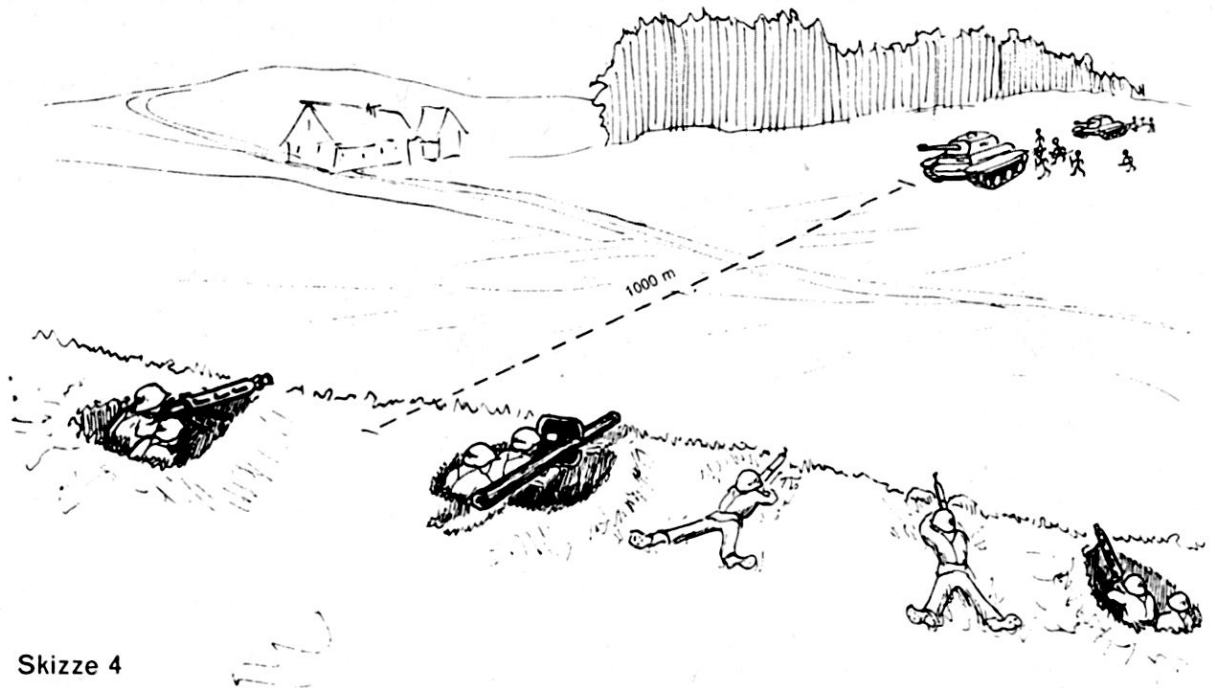
den Panzerabwehrwaffen unterstützt zu werden, ist taktisch nicht wirkungsvoll eingesetzt und hat entsprechend nicht den Charakter der besten Waffe.



3. Die Konzentration der Kräfte gilt auch für die Verteidigung.

Beispiel: Während in früheren Epochen unter Konzentration der Kräfte die effektive Zusammenfassung der Soldaten verstanden wurde, da sie ihre Waffen ja auf Körperdistanz an den Gegner heranbringen mußten, hat sich

heute der Begriff zur Zusammenfassung des Feuers gewandelt. Wenn wir nun einmal ganz naiv den Begriff der Konzentration der Kräfte nach früherem Muster anwenden wollen, so bekommen wir folgendes Bild:



Skizze 4

Wer von uns würde sich nicht an die leider noch immer sehr zahlreichen Manöverbilder erinnern, wo Maschinengewehre, Rakrohre, Schützen usw. praktisch aus der gleichen Feuerlinie schießen, aus Stellungen, welche vom Gegner schon aus einer Distanz von über 1000 Metern unter Direktbeschuß aus Panzern genommen werden können? Was würde aber im Kriege mit einer solchen Stellung passieren? Ein einziger Panzer könnte nach Belieben die ganze Verteidigung in aller Ruhe zusammenschießen. Theoretisch wäre solchem abzuhelfen, wenn wir eine Verteidigungsstellung aufsuchen würden, auf welche der Panzer erst auf die Distanz unserer eigenen Panzerabwehrwaffen das Feuer eröffnen könnte.

In diesem Falle dürfen wir von taktisch wirkungsvollem Feuer sprechen. Dies wäre aber erst eine halbe Lösung; denn das taktisch wirkungsvolle Feuer muß gesucht werden unter Dezentralisation der eigenen Feuerquellen, damit die Wirksamkeit des feindlichen Beschusses herabgesetzt und die Wirkungsmöglichkeit unserer Waffen erhöht wird. Die schrittweise Entwicklung dieses Gedankenganges führt zu folgender Überlegung:

1. *Konzentration der Feuerquellen mit Einsatz der für die Einzelwaffen theoretisch wirkungsvollen Schußdistanz (Skizze 4).*

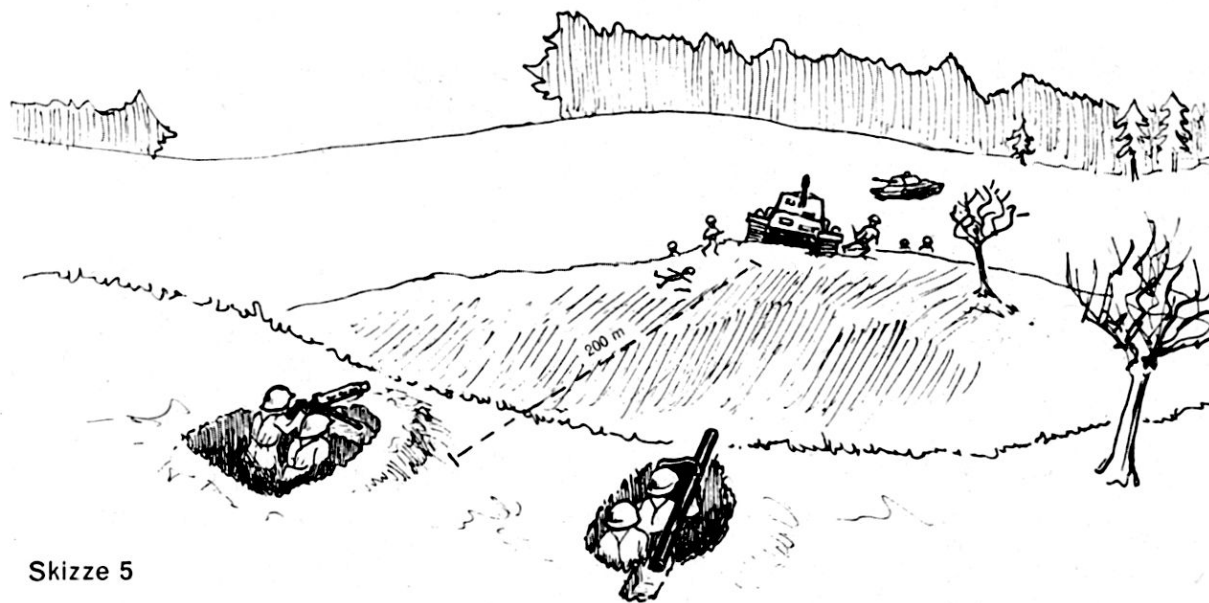
Feind: Direktbeschußmöglichkeit aus seiner Panzerkanone unter Ausnützung seiner theoretisch wirkungsvollen Schußdistanz.

Ergebnis: Mit relativ geringer Feuerkonzentration wird unsere ganze Verteidigung gedeckt. Im Direktbeschuß erhalten wir Feuer in unsere Stellungen. Die Überlegenheit des taktisch wirkungsvollen Feuers liegt auf seiten des Angreifers.

2. Konzentration der Feuerquellen, verbunden mit taktisch wirkungsvollem Abwehrfeuer (Skizze 5).

Feind: Der Feind ist nicht in der Lage, die theoretisch wirkungsvolle Schußdistanz seiner Panzerkanone auszunützen.

Ergebnis: Mit relativ geringer Feuerkonzentration wird unsere ganze Verteidigung zugedeckt, doch hat der Verteidiger die Möglichkeit, von seinem taktisch wirkungsvollen Feuer zu profitieren. In dieser Beziehung ist die Überlegenheit des Gegners gebrochen, ein Ausgleich hat stattgefunden.



Skizze 5

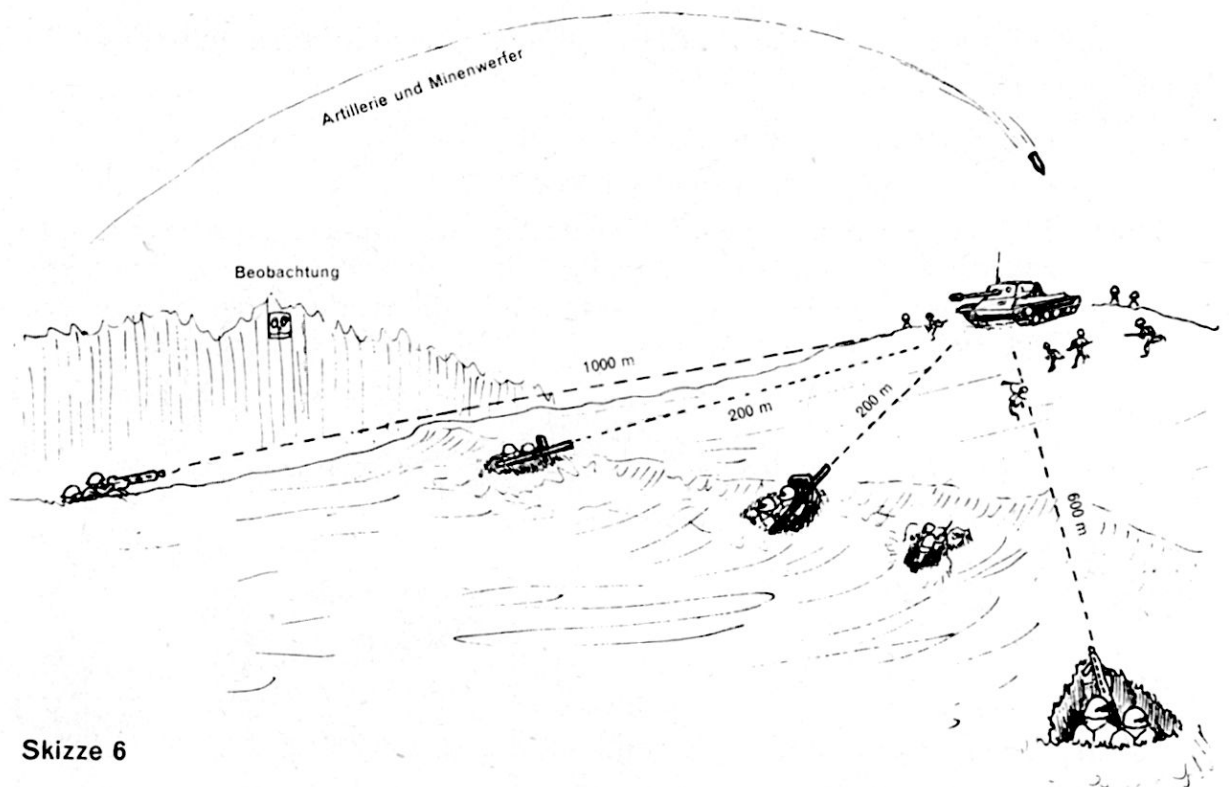
3. Konzentration des taktisch wirkungsvollen Feuers unter Dezentralisation der Feuerquellen.

Feind: Der Feind ist nicht in der Lage, die theoretisch wirkungsvolle Schußdistanz seiner Panzerkanone auszunützen.

Ergebnis: Erst unter relativ großer Feuerkonzentration des Gegners wird unsere Verteidigung zugedeckt. Der Ausgleich des taktisch wirkungsvollen Feuers ist wie unter 2. herbeigeführt, durch die Dezentralisation unserer Feuerquellen werden die Möglichkeiten der Abwehrwaffen vergrößert (Schwenkbereich).

Die unter 3. besprochene Möglichkeit ist die optimale, also die anzustrebende. Immer, wo sich Infanterie verteidigen wird, das heißt, wo es darum geht, Stellungen zu halten, wird diese letzte Formel die optimalen Möglichkeiten ergeben. Werden einer Verteidigungsgruppe zur Unterstützung weitreichende Pak abgegeben, wird sich am Verteidigungsdisposi-

tiv grundsätzlich nichts ändern. Lediglich erhalten wir die Möglichkeit, die Dezentralisation der Fehlerquellen noch deutlicher vorzunehmen. Erhält eine Verteidigungsgruppe Panzer zugeteilt, so ist auf alle Fälle anzustreben,



Skizze 6

daß diese nun nicht etwa als Bunker, somit also nicht etwa im Feuerplan eingesetzt werden, sondern der Führung als Führungsmittel erhalten bleiben. Solange dies nur irgendwie geschehen kann, wäre es Unsinn, die Panzer der Infanterie als stabile Panzerabwehrwaffen zuzuteilen. Natürlich sind Verhältnisse denkbar, in welchen der Einsatz der Panzer als Führungsmittel nicht opportun wäre, so zum Beispiel bei erdrückender Luftüberlegenheit des Gegners (fahrende Ziele sind schnell entdeckt), doch grundsätzlich muß der Wille vorhanden sein, mit den Panzern offensiv eingreifen zu können.

Wenn wir nun über die Grenze der optimalen Verteidigung im angegebenen Sinn hinausgehen würden, also zur Formel Dezentralisation der Feuerquellen auf die theoretisch wirkungsvolle Schußdistanz der Einzelwaffen, würden wir wohl den Feind theoretisch zu einer noch größeren Feuerkonzentration als unter 3. zur Zudeckung der Verteidigung zwingen, allein dies wäre ja gar nicht mehr notwendig, weil ein Maschinengewehr ohne Panzerabwehrschutz in diesem Zusammenhange nutzlos ist und ein Rakrohr ohne Maschinengewehr (Maschinenpistole, Sturmgewehr) von der gegnerischen Infanterie ausgehoben werden kann.

Die Schwierigkeit liegt nun vielleicht darin, diese Grundsätze der Verteidigung in das Gelände zu verlegen, doch wer sich ernsthaft damit befaßt, wird feststellen, daß wir glücklicherweise in der Schweiz ein Gelände vorfinden, welches sich dazu eignet, optimale Verteidigungsstellungen einzurichten. Wir Infanteristen müssen unter allen Umständen unsere Verteidigung so aufbauen, daß wir auf den Panzer als Panzerabwehrwaffe zugunsten massiver Führungsreserven verzichten können. Ob dies in der Zukunft ein Panzerbataillon pro Regiment oder ein Panzerregiment pro Division sein kann, der Infanterist wird nie davon entbunden sein, seine Verteidigung so aufzubauen, daß er möglichst lange in der Front hält, im Wissen, damit der Führung die Möglichkeiten zu verschaffen, die taktisch offensiven Mittel einzusetzen. Hier gilt es für die Infanterie, an Begriffen festzuhalten, die man nicht schadlos umstürzen kann.

Dezentralisation der Truppe in Raum und Zeit

Die Führungsmittel der höheren Führung werden bewußt aus dem «Eindeckungsraum» des Feindes herausgehalten, werden bewußt zeitlich so lange zurückgehalten, bis der Führung die Absicht des Feindes klar wird, und sich Schwerpunkte des Angriffes abzeichnen oder Durchbrüche erfolgen. Wenn diese Führungsmittel nun eingesetzt werden, handelt es sich nicht mehr um Verteidigung im taktischen Sinne, sondern um ein offensives Vorgehen in der Verteidigung. Genau an dieser Nahtstelle der qualitativen und nicht nur quantitativen Veränderung der Verteidigung zeigt sich klar, daß es logisch betrachtet überhaupt gar keine Streitfrage geben kann zwischen «Panzer» und «Panzerabwehr».

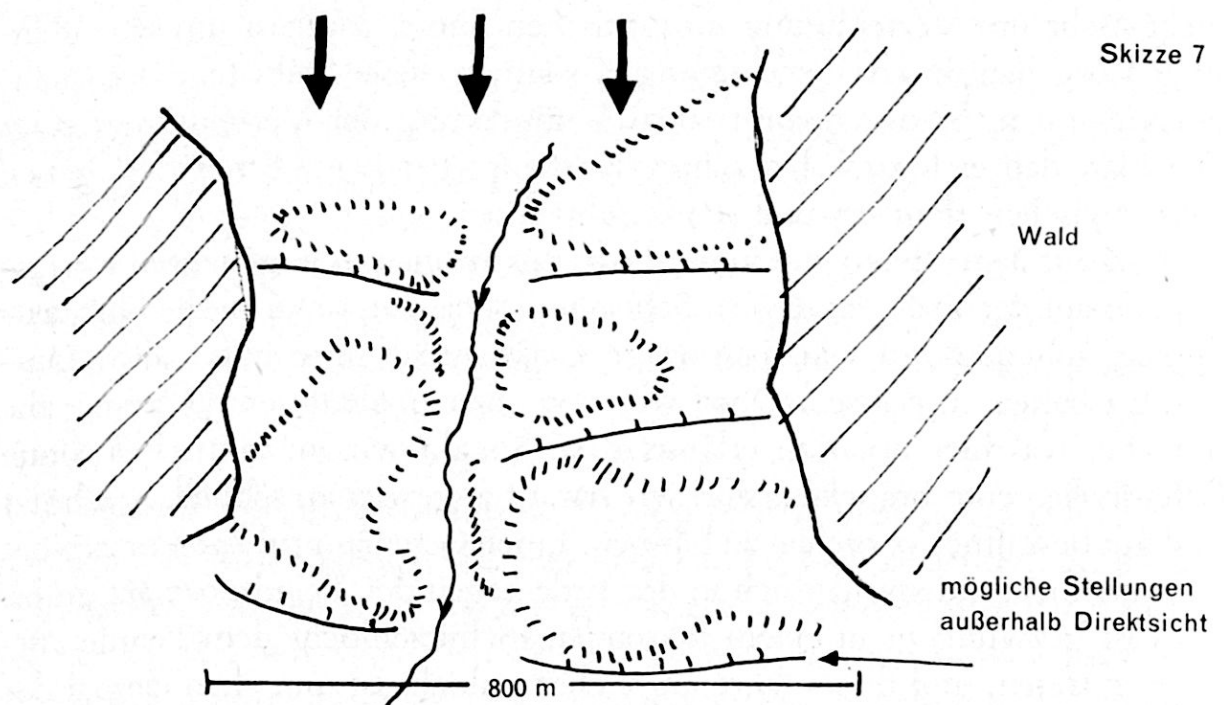
Nur auf dem Meere und in der Luft, relativ auch in ungeheuren Kriegsräumen auf der Erde, lassen sich Schlachten schlagen, ohne an die Notwendigkeit gebunden zu sein, bestimmte Geländeabschnitte unter allen Umständen halten zu müssen. Oben war von einer qualitativen Änderung die Sprache, was hier noch zu erläutern ist. Sobald wir im taktischen Sinne Offensiv Elemente brauchen, sind wir darauf angewiesen, schnell, geschützt und gut bewaffnet vorgehen zu können. Einen Gegenangriff kann man nicht unternehmen, indem man sich in der Erde gegen den Feind vorwärtsgräbt. Man ist gezwungen, in einem fahrenden «Schützenloch» dem Feinde entgegenzutreten, und dieses fahrende «Schützenloch» ist nun eben einmal der Panzer oder das Sturmgeschütz, eine gepanzerte Selbstfahrlafette, ein Schützenpanzerwagen usw. Weil es bei diesen Elementen um Führungsmittel der höheren Führung geht, dezentralisiert in Raum und Zeit, müssen diese Mittel schnell, feuerkräftig und wenn möglich optimal geländegängig sein. Diese Mittel haben nicht die Aufgabe, taktische Verteidigungsstellun-

gen zu suchen wie die Infanterie, sondern sie müssen den Feind zurückwerfen, was qualitativ ein Unterschied zur reinen Verteidigung ist. Hier liegt die funktionelle Unterscheidung zwischen «Panzer» und «Panzerabwehr».

Sachlich kommen wir aus diesen Überlegungen auch zu einer Kritik unserer Bewaffnung. So ist beispielsweise die Ausrüstung des Regimentes mit gezogenen Pakgeschützen, die an sich nur im Sinne der Verteidigung eingesetzt werden können, völlig unbefriedigend. Beim Bataillon wären diese Pak zweckmäßiger. Dem Regiment, auf dessen Stufe definitiv die Dezentralisation in Raum und Zeit beginnt, gehören Selbstfahrgeschütze in irgendeiner Form zu.

Gegen mögliche Illusionen

Wenn auch gesagt wurde, als Infanteristen könnten wir in der Schweiz das Gelände als günstig bezeichnen, dürfen wir uns dennoch nicht etwa der Illusion hingeben, wir dürften uns nun irgendwo hinter einer langen Geländewölbung mit unseren Raketenrohren postieren und unsere Verteidigung wäre nicht zu durchbrechen. Auch unsere Skizzen sollen lediglich der Erläuterung des taktisch richtigen Waffeneinsatzes dienen. Unsere relativ reiche Dotation an Panzerabwehrmitteln erlaubt uns nicht, in breitem, panzergängigem Gelände, wenn auch die Direktsicht aus der Perspektive



des Infanteristen immer wieder unterbrochen ist, eine Verteidigung aufzubauen, mit der berechtigten Hoffnung auf Erfolg.

Das Gelände zwischen diesen beiden Wäldern ist panzergängig, die leichten Bodenwellen würden theoretisch überall erlauben, eine taktisch

wirkungsvolle Verteidigung aufzubauen. Es wäre auch denkbar, daß in diesem Gelände zwei bis drei Verteidigungsstellungen hintereinander gestaffelt würden. Für unseren Fall betrachten wir jedoch nur *eine* Verteidigungsstellung, welche optimal nach taktisch wirkungsvollen Gesichtspunkten aufgebaut ist.

Aus dieser einen Verteidigungsstellung können unsere Waffen das Feuer auf die Panzer eröffnen, wenn sie 600, 200 und 30 Meter vor ihnen auftauchen (Pak, Rak, Pzweg).

Wir müssen uns nun einmal die psychologischen und zeitlichen Auswirkungen eines massiven Panzerangriffes auf unsere Stellung vorzustellen versuchen.

150 Panzer, Sturmgeschütze, Selbstfahrlafetten, begleitet von Infanterie, greifen an. Sie werden unterstützt von Fliegern und von einer Artilleriewalze, welche immer wenigstens 200 Meter vor den angreifenden Verbänden liegt.

Bis sich unsere Rakmannschaften, die ja erst auf 200 Meter das Feuer eröffnen können, vom Artilleriefeuer nur einigermaßen erholt haben, könnten sie bereits von den schnellfahrenden Panzern überholt und überrollt sein. Die Pak könnten wohl möglicherweise, bevor die Artilleriewalze über sie hinwegrollt, das Feuer eröffnen; dann müßten sie untertauchen, nachher wären die Panzer aber auch schon in den Stellungen. Diese Schilderung mag für die Verteidigung extrem ungünstig sein. Wir haben unsere Minenwerfer-, unser Artilleriefeuer, unsere Flieger, Minenfelder usw. nicht berücksichtigt. Die eigenen Panzer lassen wir außerhalb der Betrachtung, da wir sie als Führungsmittel noch nicht an der Front erwarten können.

Was soll damit gesagt sein? Auch wenn unser Gelände es uns erlaubt, in den meisten Fällen außerhalb einer weiten Direktsicht unsere Verteidigung aufzubauen, so folgt daraus noch lange nicht, daß wir nicht mit gefährlichen, massierten Panzerangriffen zu rechnen haben, wo wir breites, panzergängiges Gelände vorfinden. Glücklicherweise sind aber auch in unserem Mittelland viele Stellen, wo ein Angriff sich kanalisieren muß. Schon in unserem Mittelland finden wir unzählige «Monte Cassinos».

Wo aber auch immer unsere Infanterie sich zur Verteidigung stellen muß, kann der Kommandant nicht auf die Beachtung des taktisch wirkungsvollen Feuers verzichten. Die relativ reiche Dotation an Panzerabwehrmitteln auf die Distanz bis 200 Meter in unseren Infanteriekompanien des Auszuges darf uns nicht dazu verleiten, dort Verteidigungsstellungen aufzubauen, wo mit massierten Panzerangriffen zu rechnen ist.

★

Anmerkung zu den Skizzen: Die Skizzen könnten vielleicht dazu verleiten, die Lösung der Probleme einfach in der Hinterhangstellung zu sehen. Dies ist nicht die Auffassung dieser Arbeit. Zufällig ist das Problem des Waffeneinsatzes an Hinterhangstellungen skizziert worden. Der an taktischen Problemen Interessierte wird die Absicht dieser Untersuchung in allen Lagen verwenden können.

Die Gefechtsausbildung in der schweren Füsilierkompagnie

Von Major Fritz Vetsch

(Schluß)

Gefechtsausbildung beim Mitrailleurzug

Bei den Mitrailleuren liegt das Schwergewicht der Ausbildung vor allem bei der Gruppe, welche die Feuereinheit darstellt. Es sei daher der Gang der Ausbildung im Zugsverband an einem einzigen Übungsbeispiel gezeigt. (Siehe nächste Seite)

Einsatz und Ausbildung der Feuerstaffel

A. Um sich die Führung des Bataillons zu erleichtern, bildet der Bat.Kdt. unter der Führung des Kommandanten der Sch.Füs.Kp. oder eines Mitrailleurzugführers, *Feuerstaffeln*. Diese Führer sollen den zweckmäßigen Einsatz der schweren Waffen im Bataillon sicherstellen, das heißt das Feuer der Flachbahnwaffen und dasjenige des Minenwerfers koppeln und zeitgerecht auf einen Punkt zusammenfassen. Zu dieser Arbeit könnte sich ferner das Zusammenspiel mit der zugeteilten Artillerie gesellen. So würde diese Kommandostufe zur eigentlichen Feuerkoordinationstelle. Eine verantwortungsvolle, interessante und auch dankbare Aufgabe für den Kommandanten der Sch.Füs.Kp.; sie erfordert Organisationstalent und das Vermögen, sich gegen alle Friktionen, die der Einsatz der verschiedenen Waffen mit sich bringt, durchzusetzen. Es ist darum angezeigt, wenn auch diesem Verband die nötige Schulung zukommt. Zur Grundschulung können die folgenden Übungsthemen gezählt werden:

- Verschiebungsübungen mit der ganzen Sch.Füs.Kp. oder mit einer Feuerstaffel,
- Einsatz von Feuerstaffeln beim geplanten Angriff, beim Rückzug und beim inhaltenden Widerstand,
- Einsatz bei einer Vorhutkompagnie,
- Einsatz der schweren Waffen in der Verteidigung.